

Die Schlüssel zum Königreich [A.J. Cronin]

Autor(en): **J.M.-H.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **24 (1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzis schriftstellerisches Werk ist sehr umfangreich und nicht zuletzt darum wohl im Verhältnis zur Bedeutung seiner Persönlichkeit wenig gelesen. Selbstverständlich kommt dazu, die oft umständliche und eigenwillige Ausdrucksweise. Auch der «Stanserbrief» bietet solche Schwierigkeiten, ist aber doch verhältnismässig leicht lesbar und enthält auf knappstem Raum eine Zusammenfassung von Pestalozzis erzieherischen Ideen. Das heutige pädagogische Schrifttum ist nur selten noch Grundfragenbesinnung und darum für fachlich nicht umfassend Vorgebildete leicht mehr Verleitung als Wegleitung. Man kann darum die im erzieherischen Denken Suchenden nicht genug auf die pädagogischen Klassiker verweisen und sie dazu anhalten, die Mühen auf sich zu nehmen, die das Studium ihrer Werke erfordert. Die Frucht ist reich. Der «Stanserbrief» ist gerade für uns Anstaltsleute von besonderer Bedeutung. Pestalozzi berichtet darin nämlich über seine Erfahrungen als Waisenvater, also als Anstaltserzieher.

Einige Gedanken daraus seien hier angezeigt. Der Haupt Gesichtspunkt: *«Die grösstmögliche Wirkung . . . könnte . . . erzielt werden, wenn diese Kinder durch ihre Erziehung nicht aus ihrem Kreise gehoben, sondern durch dieselbe vielmehr fester an denselben angeknüpft würden».* Die äusseren Umstände sind erbärmlich. Aber was tuts? *«Ich war überzeugt, mein Herz werde den Zustand meiner Kinder so schnell ändern, als die Frühlingssonne den erstarrten Boden des Winters».* *«Dass mein Herz an meinen Kindern hange, dass ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei, das sollten meine Kinder vom frühen Morgen bis an den späten Abend, in jedem Augenblick auf meiner Stirne sehen und auf meinen Lippen ahnen.»*

Es braucht Zeit, um das Vertrauen der Kinder zu gewinnen. *«Die Kinder glaubten nicht so leicht an meine Liebe. Des Müsiggangs, eines zügellosen Lebens, aller Verwilderung und ihrer unregelmässigen Genüsse gewohnt, . . . beklagten sich bald mehrere ob der langen Zeit und wollten nicht bleiben.»*

Die Eltern machen sich unangenehm bemerkbar. *«Du gutes Kind, wie elend siehst du aus, ich vermag dich noch immer so gut zu erhalten, als du's hier hast, komm du heim!», so sprachen viele Mütter.»* *«Der Sonntag war mir über diesen Zeitpunkt ein schrecklicher Tag.»* Es muss zuerst das Innere rein gemacht werden. *«Notwendig musste ich erst ihr inneres Selbst und eine rechtliche und sittliche Gemütsstimmung in ihnen wecken und beleben, um sie dadurch auch für das Aeusserere tätig, aufmerksam, geneigt, gehorsam zu machen.»* Und wie geschieht das? *«Suche deine Kinder zuerst weitherzig zu machen und Liebe und Wohltätigkeit ihnen durch die Befriedigung ihrer täglichen Bedürfnisse, ihre Empfindungen, ihre Erfahrung und ihr Tun nahezu legen . . .»*

Man verlege sich also nicht auf das «Maulbrauchen», das Reden, sondern auf das Tun. *«Wenn du Nächte durchwachen müsstest, um mit zwei Worten zu sagen, was andere mit zwanzig erklären, so lass dich deine schlaflosen Nächte nicht dauern.»*

Scheue dich nicht, äussere Mittel zur Festigung des Innern zu verwenden. *«Die Stille, die ich forderte, wenn ich da war und lehrte, war mir ein grosses Mittel zu meinem Ziele, und ebenso die Festhaltung auf der körperlichen Stellung, in der sie da sitzen mussten.»*

Pestalozzi muss sich auch mit den Ignoranten des Rechts und der Ordnung auseinandersetzen. So ungern er es tut, muss er zu körperlichen Strafen greifen. *«Die Sorge, dadurch das Vertrauen der Kinder zu verlieren, ist ganz unrichtig. Es sind nicht einzelne seltene Handlungen, welche die Gemütsstimmung und Denkungsweise der Kinder bestimmen, es ist die Masse der täglich und stündlich wiederholten und vor ihren Augen stehenden Wahrheit deiner Gemütsbeschaffenheit und des Grades deiner Neigung oder Abneigung gegen sie selber, was ihre Gefühle gegen dich entscheidend bestimmt . . .»*

Es ist verfehlt, über die Strafe zu reden, ohne sie mit dem Ganzen der Erziehung in Beziehung zu bringen. Pestalozzis Ohrfeigen werden von Aussenstehenden beanstandet. Er antwortet: *«Ich achtete aber der ganzen Welt nicht, wenn mich nur meine Kinder verstunden.»*

Viele Dinge, die in einer kleinen Haushaltung geduldet werden können, gehen im grössern Haushalt nicht mehr an. *«Kinder, wenn ihr euch der Ordnung, die unter solchen Umständen notwendig ist, nicht unterziehen würdet, so könnte das Haus nicht bestehen, und ihr würdet alle in euer altes Elend zurücksinken.»*

Aus der Fülle erzieherischer Einsichten und Erfahrungen, wie sie im «Stanserbrief» zu finden sind, haben wir einige wenige herausgegriffen, um zu zeigen, dass es sich lohnt, sich dieses Büchlein zu beschaffen und es gründlich zu bearbeiten.

K. Meyer, Regensburg.

Eine Perle

Es ist schon wahr, es gibt viele Bücher, fast so viel wie Sand am Meer. Und wer kennt nicht das gedankenverlorene Spiel, da man sitzt und sich den Sand durch die Hand rieseln lässt? Und man nachher doch nichts darin hat? Aber vielleicht bleibt einem einmal etwas zwischen den Fingern hangen, ein versteinertes Schnecklein, ein schönes Müschelein, dann hört das Spiel mit dem Sandgeriesel auf und scheu und verwundert hangen Blick und Gedanken am Fund, den das tiefe Meer uns geschenkt hat.

So gilt das gleiche von den Büchern! Wieviele rieseln in den Auslagen durch unser Auge und bleibt die Hand leer, wie beim Spiel mit dem Sand am Meer, Aber wir möchten, dass uns etwas hangen bleibe, und so gibt es nun gewiss Bücher, die mehr wert sind als Muscheln und Schnecklein, solche, die den Perlen gleich sind, die verborgen in den Muscheln am Meeresgrund liegen.

Ja, es gibt solche Perlen unter den Büchern und da möchte ich eine in das Sonnenlicht halten:

«Die Schlüssel zum Königreich» von A. J. Cronin.

Die Begegnung mit dem einfachen kompromisslosen Pater wird zum Vorbilderlebnis. In der Gesellschaft ist er durch seine geradlinige Frömmigkeit unmöglich geworden — er wird in ein verlassenes

Nest in China geschickt. Was er dort an Einsatz und Bereitschaft leistet, ist unerhört, wie er täglich sich neu opfert ohne jemals von Opfern zu sprechen, ist ergreifend. In diesem einfachen Menschenkind, das sich mit einer ebenso einfachen Kutte bedeckt, erkennen wir im Laufe des Buches einen Menschen, der im wahrsten Sinne Jesu Jünger ist. Das Buch frömmelt in keiner Weise; mit goldigem Humor wendet es sich gegen alles, was nur der Form nach fromm ist. Das Leben dieses kindlich gläubigen Paters geht uns persönlich an; die Tugend, die er als höchste erkennt ist die Toleranz, ihr auf dem Fusse folgt die Demut. Diese Erkenntnis erwächst ihm, im Laufe seines Lebens, und sie erwächst uns im Laufe des Buches.

Eine wundervolle Perle ist uns in der Hand oder im Herzen liegen geblieben: Toleranz und Demut: Ziel unseres irdischen Bemühens.

Gerne werden wir dieses Buch immer wieder zur Hand nehmen, es weiter geben und dabei erfahren, welch starke, gesinnungsbildende Kraft es ist.

J. M.-H.

Tagebuchnotizen

Es war in den Sommerferien. Zu unterst im Koffer lag Paul Wehrli's «Albatros». Ich hatte das Buch eingepackt, im Gedanken daran, dass es während Regentagen wohl gute Dienste leisten könnte. Dann allerdings gab es noch einen andern Grund: Wieder einmal hatte ich mir vorgenommen, unsern Kindern täglich vorzulesen, wusste ich doch gut genug, welch freudiges Ereignis Vorlesestunden für sie waren.

Die Sonne brannte erbarmungslos Tag für Tag vom wolkenlosen Himmel. Jeden Abend sassen wir in der Dämmerung vor dem Ferienhaus und vertieften uns in den «Albatros». Wir warteten nicht auf Regentage, die sich übrigens während drei Wochen gar nicht einstellten, sondern genossen diese abendlichen Vorlesestunden wie ein köstliches Geschenk.

Als der Jüngste während einigen Tagen das Bett hüten musste, verlangte er sehnlichst nach vermehrtem Vorlesen. Sein grösster Wunsch war, dass die Mutter mit der Erzählung nochmals von vorn beginne. Und er selbst nahm das Buch zur Hand und las auch noch zum dritten Mal darin. Hätte ich es nicht längst gewusst, ja, seit meinen eigenen Jugendtagen, hier in den Ferien wurde es erneut offenbar, welche Macht das Buch im Familienkreis bedeuten kann. Unvergessliche und eindruckliche Stunden!

*

In der Arbeitserziehungsanstalt habe ich den Vierzigjährigen besucht. Ich fragte ihn auch darüber, wie es mit dem Lesen stehe, Gewiss, er habe es versucht, das Buch aber wieder weggelegt, weil er es nicht verstanden habe. Schliesslich brachte ich aus ihm heraus, dass er als erste Lektüre sich in ein Werk von Selma Lagerlöf vertieft hatte. Ich begriff nur zu gut, dass dies keine Kost für einen Anfänger war. Unser Gespräch drehte sich um den Wert des Buches, um den Gewinn ruhiger Lesestunden, um all die herrlichen und wohligen Abendstunden, die jede Einsamkeit vertreiben. Mein Schützling war ganz Ohr, und als ich ihm riet, erst einmal ganz einfache Erzäh-

lungen, wie z. B. Johanna Spyris «Heidi», zu lesen, versprach er mir, den Versuch zu machen. Einige Zeit hörte ich nichts mehr von ihm. Aber dann kam kürzlich ein Brief von ihm, in dem er mir beglückt schrieb, wie schön es für ihn sei und wieviel ihm das nun bedeute, auch in seiner Abgeschlossenheit der Anstalt den Weg zum Buch gefunden zu haben. Er könne diese Stunden nicht mehr missen und freue sich riesig darauf, eigene Bücher einmal besitzen zu dürfen. Ich freute mich sehr über diese Nachricht, ist sie doch ein prächtiger Beweis dafür, wie an Stelle einer Leere in einem Menschenleben nun durch das Buch etwas Positives mit bleibendem Wert getreten ist.

*

Seine Mutter klagte mir, dass «gewisse Heftlein» bei ihm eine grosse Rolle spielen. Ich tröstete sie mit dem Hinweis, dass dies sicher nur eine Entwicklungserscheinung sei und wieder vorübergehen werde. Die Sorge der Mutter, die ihr Kind besser kannte, blieb, und sie liess sich nicht so leicht beruhigen. Kaum eine Woche war seit unserem Gespräch vorüber, als mir der Heimleiter berichtete, wie schwierig es mit meinem Schützling sei. Den Höhepunkt bildete sein Entweichen in der vergangenen Nacht, vermutlich auf Anstiften eines Kameraden. Ob nicht auch die «begehrte Heftlilektüre» ihr Teil dazu beigetragen hatte? Auf alle Fälle hat sie den Burschen derart in Unruhe versetzt und mit einem Bann belegt, dem er nicht gewachsen war. Mit einem Verbot kann nicht viel geholfen werden, wohl aber damit, dass alle Beteiligten versuchen, an Stelle der «ungesunden» Lektüre Wertvolleres zum Erlebnis werden zu lassen.

Fritz steht im letzten Schuljahr. Heute nachmittag sass er bei mir und erzählte von seinen Zukunftsplänen. Ich hatte grosse Freude an diesem gesunden Bürschchen. Wie strahlte er, als er mir berichtete, dass er in seiner Freizeit sehr viel lese! Immer hole er sich in der Pestalozzibibliothek Bücher und seine Zeit sei eigentlich stets ausgefüllt. Fritz ahnt wohl kaum, wie er damit ein grosses Wort sehr gelassen ausgesprochen hat.

*

Wieviele Menschen geraten in die Irre, weil sie es seit ihren Kindheitstagen nie gelernt haben, ihre Zeit köstlich und gediegen auszufüllen. Dieses Loch wird dann eines Tages auf irgend eine Weise, meist sehr gedankenlos, ausgefüllt und bedeutet für viele einen steten Gefahrenherd. Wir wissen es längst, dass das Buch, als eigene Lektüre und als Vorlesestoff, für Familie und Heim ein unentbehrlicher und unendlich wichtiger Miterzieher ist. Aber kann man je genug daran erinnert werden? Müssen wir nicht immer wieder feststellen bei unsern Hausbesuchen, wieviele der uns anvertrauten Kinder die Köstlichkeit des Buches noch nicht erlebt haben? Dabei wird meist vergessen, dass man nicht früh genug mit dieser «Erziehung» anfangen kann. Sie beginnt dort, wo die Mutter dem Kleinkind versucht zu erzählen und darum weiss, dass dies auch zum täglichen Brot gehört, das sich hundertfach lohnen wird. Darf es in unseren Heimen anders sein? Doch wohl kaum! Welche Hauseltern und Mitarbeiter möchten die heimeligen Abendstunden missen, da die Kinder in kleinen Gruppen sich um uns scharen und uns mit erwartungsvollen Gesichtern das Wort von den Lippen nehmen!